

\* **Einkaufsfreuden.** Was für eine vergnügliche Beschäftigung war früher doch das Einkaufen von Kleidern und Stoffen! Hatte man sich einen halben Tag freigemacht, so konnte man für eine ganze Familie alles Notwendige und noch ein gut Teil Unnötiges dazu erstehen. Der — eingebildete oder tatsächliche — gute Geschmack der Wienerin fand Gelegenheit, sich in der Fülle des Gebotenen zu betätigen, und der Hausfrauensinn feierte seine Triumphe in der Erwerbung von spottbilligen und doch soliden „Gelegenheitskäufen“. Man wühlte in Stoffen, deren Preise uns jetzt nur ein wehmützvolles Lächeln abnötigen, man „gustierte“ Bänder, die so gut wie nichts kosteten, und kaufte Zwirnspißen für die Wäsche, zehn Meter zu einer Krone, wobei man aber sehr sorgsam das hübscheste Muster auswählte. Und den Heimweg trat man immer schwerbepackt, aber mit der fröhlichen Gewißheit an, das Beste, Schönste und Wohlfeilste nach Hause zu tragen und der neidvollen Bewunderung der anderen sicher zu sein. Jetzt aber ... So einer das Grausen lernen will, er begeben sich in die Mariahilferstraße. Die Schaufenster sind noch wohlverforgt, nur vereinzelt sieht man herabgelassene Kolladen. Die Wachsputzen lächeln und Seidenglanz und Tüllglimmer umgibt sie — wie einst im Mai. Aber die Preise! Wie gesagt: wer das Fürchten nie gelernt, hat hier die beste Gelegenheit dazu. Und dabei kauft in Mariahilf seit jeher nicht die vornehmste Gesellschaft, sondern nur der Mittel- und Arbeiterstand. Die Preise sind diesem Umstand angepaßt. Da sieht man hünte, gestricke Seidenjäckchen um die Kleinigkeit von 780 Kronen, Kinderkleider für Sechsbis Achtjährige um 300 bis 400 Kronen und die berühmten „ersten Hosen-Anzüge“ für kleine Buben, auf die die jungen Mütter einst so sehnlich warteten, kann man schon um 280 Kronen erstehen. Wäsche, richtige, ehrliche Wäsche, gibt es so gut wie überhaupt nicht. Aber Seidenstrümpfe brästen sich in den Auslagen zu Wahnsinnspreisen, und Seidengewebe aller Art, in den Lockendsten Farben und Mustern (von 70 Kronen aufwärts) beweisen jedem, der sehen will, wie sehr man bei uns darauf Bedacht nimmt, die möglichen Ersatzstoffe dem dringenden Bedürfnis des Volkes zu sichern. Leinwand bekommt man nicht, Chiffon fehlt durch Baumwollmangel, Wolle werden nicht erzeugt oder dem militärischen Bedarf vorbehalten, und das wenige, was wir noch besitzen, dient der Fuß- und Verschwendungssucht der Reichen, der Kriegsgewinner von Stadt und Land. Es gibt da beispielsweise Schwimmkleider für Damen — sehr schick und apart — um den Spottpreis von 350 Kronen und wenn die Arbeiterfrau eine Schürze oder einen Rock braucht, die aus eben diesem Wäschstoff angefertigt werden könnten, dann muß sie schlechten Papierstoff sündteuer bezahlen. Sie muß ihr erstes Kindchen in Lumpen hüllen, wenn sie nicht in der angenehmen Lage ist, 1200 bis 1500 Kronen für einen „Erstlingsstrouffeau“ auszugeben, während wir Material und Zeit genug zur Herstellung der zartesten Spißen- und Seidenwäsche haben. Man sieht auch noch Stoffkleider genug, aber sie tragen ausnahmslos Zettel mit vierstelligen Zahlen angeheftet oder verraten ihre Minderwertigkeit auch dem wenig Kundigen. Hübsche warme Tuchmäntel ziehen den Blick auf sich. Aber weder die Arbeiterin noch die kleine Beamtin, die täglich in Wind und Wetter hinaus muß, wird sich der wärmenden Hülle freuen; kostet doch ein solcher Mantel zwischen 1500 und 2200 Kronen. Er bleibt daher jenen vorbehalten, deren Börse die Ankauffuna und Verwendung eines Abends